



Rechte Hochburgen, Strukturschwäche, Provinz

Wie der Osten Lehrer lockt

SPIEGEL+ Exklusiv für Abonnenten

Der Lehrermangel in Mecklenburg-Vorpommern ist dramatisch. Durch eine Landpartie sollen junge Pädagogen Lust auf die Region bekommen. Klappt das? *Von Silke Fokken*



18. Juli 2019

"Wir suchen Sie!" Bettina Martin, frisch im Amt als Bildungsministerin von Mecklenburg-Vorpommern, steht auf dem Bahnhofsplatz in Rostock und richtet einen eindringlichen Appell an 39 junge Menschen. Allesamt Lehramtsstudenten, die sich von hier aus auf eine einzigartige Reise einlassen: eine dreitägige Fahrt durch die Provinz, mit der sie für ein Leben auf dem Land als Lehrer geködert werden sollen, organisiert vom Kultusministerium und dem Zentrum für Lehrerbildung.

Es gebe "erheblichen Bedarf", rund 700 Stellen müssten allein nach den Sommerferien besetzt werden, sagt die Ministerin. Lehrermangel herrscht bundesweit; in Mecklenburg-Vorpommern gehen der Behörde zufolge fast 80 Prozent des Kollegiums bis zum Jahr 2030 in den Ruhestand, und Nachwuchs ist "vor allem in der Fläche", wie Martin sagt, schwer zu finden. Fast egal für welches Fach.

So fällt Unterricht aus, Klassen werden zusammengelegt. Mancherorts ist die Sorge groß, dass sogar Schulen geschlossen werden müssen, so wie das in den Neunzigerjahren wegen

sinkender Schülerzahlen der Fall war. "Schließt die Schule, stirbt das Dorf", sagt Olaf Schröder vom Schulamt Greifswald, der die Tour begleitet. Er berichtet, einige Gemeinden wollten sogar Baugrundstücke verschenken, um Lehrer zu locken. Auch in der Landesschulbehörde lässt man kaum etwas unversucht - deshalb die Werbetour im Juni fast bis zur polnischen Grenze. "Wir hoffen, dass Sie Lust bekommen, auf dem Land in Mecklenburg-Vorpommern zu leben", sagt die Ministerin. Ob das klappt? Und hapert es wirklich nur am Willen der Studierenden?



Silke Fokken/ SPIEGEL ONLINE

Bei der Landpartie wird der Lehrerberuf als Postkartenidylle inszeniert.

Martin glaubt, dass etwas Überredungskunst nötig ist: Die Infrastruktur ist mäßig, das Kulturangebot überschaubar, die Zustimmung zur AfD mancherorts groß. "Das tut der Region nicht gut. Das muss man auch mal laut sagen", sagt sie später im Bus, als die Reisegruppe auf der A 20 Strecke macht.

Sara und Janna, zwei Lehramtsstudentinnen, geben die Wahlergebnisse durchaus zu denken. Sie wissen auch, dass das Leben in der Stadt bei vielen ihrer Mitstudierenden insgesamt als attraktiver gilt, als hipper. Es sei eher verpönt, aufs Land zu ziehen. "Aber ich will nicht Nein zu etwas sagen, das ich gar nicht kenne", sagt Janna.

Marie-Luise, 22, ist selbst in der Region groß geworden. Sie will dorthin zurück. "Meine Freundin aus der Stadt hat noch nie gesehen, wie eine Kuh gemolken wird. Das finde ich schlimm." Carina, 23, wünscht sich ein Haus im Grünen. Max, 28, ist gern in der Natur und mag die Landschaft - aber dort wohnen?

"Man muss aufpassen, dass man sich das Landleben nicht zu romantisch ausmalt", sagt er. "Ich bin Öko, ich fahre meist Fahrrad oder Zug, dort müsste ich mir ein Auto kaufen. Und: Ich lebe mit einem Mann zusammen." In Rostock sei das bisher weniger ein Thema. "Ich mache mir Sorgen, dass es im Dorf anders wäre." Auf Rügen zum Beispiel habe er Menschen kennengelernt, "für die ist es schon eine Sensation, wenn jemand nicht fünfmal pro Woche Fleisch isst".

Aber auch auf dem Land gebe es natürlich ganz verschiedene Leute, sagt Max. Die Studierenden sind sich einig: Sie wollen Menschen nicht aufgrund ihres Wohnorts vorschnell verurteilen. Vielmehr freuen sie sich auf die Landpartie - und sind irritiert.

Überfüllte Seminare, "Rausschmeißer-Klausuren"

"Dass wir als angehende Lehrer so stark umworben werden", sagen einige Tour-Teilnehmer, "das erleben wir im Studium nicht." Es gebe zu kleine Seminarräume, zu wenige, teils völlig überlastete Dozenten, "Rausschmeißer-Klausuren". In einigen Fächern würden Studierende "rausgesiebt", heißt es im Gespräch mit der Ministerin. Viele Lehramtsstudenten brechen ihre Ausbildung vorzeitig ab, wie eine Untersuchung der Universität Rostock belegt.

Der Frust ist groß, die Studierenden vermissen zumindest ein Semesterticket, das für das ganze Bundesland gilt - um sich ein Praktikum an einer Schule im ländlichen Raum überhaupt leisten zu können, wie Max sagt. Katrin Bartel, Geschäftsführerin vom Zentrum für Lehrerbildung in Rostock, hat die Landpartie organisiert. Sie bestätigt: Zwischen Werbetour und Studienbedingungen gebe es durchaus eine Diskrepanz.

Die Ministerin hört sich das alles an, seufzt. Nach der Wende sind in Mecklenburg-Vorpommern jahrelang kaum neue Lehrer eingestellt worden, weil es angesichts sinkender Schülerzahlen zu viele gab. So investierte man auch wenig in Lehrerausbildung. Das wirkt

bis heute nach. "Wir haben bereits auf mehreren Ebenen stark nachgebessert, es gibt auch eine Qualitätsoffensive, aber wir werden noch mehr tun", verspricht Martin.

Zum Thema

Zwei Wochen ohne Unterricht

Wenn bloß kein Lehrer krank werden darf

An der Grundschule im Dorf Dabrun fehlen Lehrer, wie vielerorts in Deutschland. Kürzlich fiel für zwei Wochen der Unterricht aus. Die Eltern sind verzweifelt. Was tun?

Nike Laurenz

Gut eine Stunde fährt sie mit im Bus, dann wird im Greifswalder Kulturbahnhof Pause gemacht. Mit Mineralwasser und Fachleuten von Schulämtern, die allesamt die Vorteile des Lehrerlebens in MV anpreisen: Verbeamtung, gutes Gehalt, kleine Klassen, niedrige

Immobilienpreise. "Bei uns ist noch heile Welt. Ihre Kinder könnten nirgends behüteter aufwachsen."

Ein von der Behörde engagiertes Kamerateam filmt: Werbematerial für die Website des Kultusministeriums. Die Behörde hat außerdem T-Shirts drucken, Kaffeebecher und Postkarten gestalten lassen. Auf einer Karte ist ein Segelboot im Sonnenuntergang zu sehen. Dazu der Schriftzug "Unterrichtsvorbereitung". Eine andere zeigt Surfer am Strand. "Klassenzimmer" steht daneben. Der Lehrerberuf als Postkartenidylle inszeniert. Arbeit, die wie Urlaub wirkt. Die Schulbehörde scheut sich nicht, dick aufzutragen.

Das Wetter spielt mit. Die Sonne scheint, als die Ministerin in ihrer Dienstlimousine wieder gen Berlin aufbricht und der Bus die Studierenden weiter in den Osten bringt. Grün, so weit das Auge reicht. Dazu jede Menge Windräder, hier und da ein Autohaus, ein Landmaschinen-Handel, eine Vogelscheuche.

Gegen 16.30 Uhr Ankunft am Lokschuppen in Pasewalk. Das ehemalige Bahngelände wurde zu einem Hostel umgebaut. Die angehenden Lehrer nächtigen in liebevoll gestalteten DDR-Schlafwagen mit Märchenmotiven. Kurzer Schock: WLAN funktioniert nur im Innenhof, Steckdosen sind ebenso rar wie Duschen.

Es ist ein Ort, der mit Klassenfahrt-Romantik besticht und den Studierenden, allesamt nach der Wende geboren, eine Ahnung von der Geschichte dieses Landstrichs vermittelt.

Zu DDR-Zeiten hätten die meisten Menschen aus dem Ort hier bei der Bahn gearbeitet, erzählt der Herbergsleiter. Nun sind die Loks nur noch Teil einer Ausstellung. Auf einer Bühne finden Konzerte statt. "Für die ältere Generation. Mit Jugend ist hier ja nicht mehr viel." Wie in vielen Städten im Osten gab es in Pasewalk seit 1990 einen Bevölkerungsrückgang. Rund 10.000 Menschen leben hier heute noch. Halten die Stellung, könnte man auch sagen. Wenn es darum geht, Lehrer anzuwerben, helfen alle mit.

"Die Kinder bekommen nicht die Bildung, die ihnen zusteht."

Die Freiwillige Feuerwehr hat die Studierenden zum Abendessen eingeladen: Gegrilltes, selbst gemachte Salate. Die Männer überreichen zudem Geschenketüten. Bei ihnen herrsche übrigens auch Personalmangel. Ob vielleicht jemand mitmachen wolle? Der sei herzlich willkommen!

Colette Hoche, Leiterin der Regionalen Schule, berichtet bei dem Grillabend, wie gravierend der Lehrermangel sei: Rund zwei Drittel des Kollegiums sind seit 2015 in den Ruhestand gegangen, mehr als sieben Stellen - Stand Juni - nicht besetzt. Einige Fächer

können nur reduziert erteilt werden, es fällt viel Unterricht aus. "Mich macht das traurig wegen der Kinder", sagt Hoche. "Sie bekommen nicht die Bildung, die ihnen zusteht."

Umso größer ist die Hoffnung, einige der Lehramtsanwärter zu gewinnen. Hoche hat extra drei neue Kolleginnen mitgebracht - um zu zeigen, wie Nichtpasewalker in der Gegend heimisch werden können. Zum Beispiel Lara Zinke, 34. In Bayern habe sie an sieben Schulen gleichzeitig als Vertretung gearbeitet. "Dazu hatte ich irgendwann keine Lust mehr." In Pasewalk verdiene sie mehr und sei verbeamtet.

Der damalige Schulleiter habe ihr die Gegend gezeigt und sie zur Wohnungsbesichtigung gefahren, erzählt Zinke. 460 Euro warm zahlt sie für 60 Quadratmeter, kein Vergleich zu München. Im Volleyball-Verein habe sie schnell Freunde, beim Fußball ihre große Liebe gefunden. "Ich fühle mich hier sehr wohl, jeder kennt jeden, man hilft sich."

Um die Studierenden von Pasewalks Vorzügen zu überzeugen, kommt auch Bürgermeisterin Sandra Nachtweih vorbei: Mit dem Nachtleben sei es natürlich nicht weit her. Aber mit Ende 20 stecke man eine durchzechte Nacht ohnehin nicht mehr so gut weg, und der Unterricht beginne ja auch schon um 7.30 Uhr. Eins sei in Pasewalk jedenfalls garantiert: Ruhe.

All das sind jedoch nicht unbedingt die Fragen, die die Studierenden umtreiben. Wie die Schule mit Neonazis umgehe, wollen stattdessen zum Beispiel viele wissen. An der Schule habe man mit Rechten wenig zu tun oder gehe "pädagogisch" damit um, sagt Hoche. "Wir sagen den Kindern nicht: 'Seid keine kleinen Nazis.'" Es gebe vielmehr ein Demokratieprojekt. Ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen kann hier im Alltag allerdings wenig geübt werden. Der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund ist der Schulleiterin zufolge sehr klein.

Am nächsten Tag: Wiedersehen in der Regionalen Schule Arnold Zweig. Plattenbau, DDR-Architektur aus den Siebzigern. Die Studierenden treffen sich mit Schulleiterin Hoche in der Bücherei, danach dürfen sie in verschiedenen Klassen mit in den Unterricht gehen. Bis das organisiert ist, vergeht allerdings eine Weile.

Unmut in der Reisegruppe, auch weil Lehramtsanwärter mit Fächern wie Englisch etwa in Chemie hospitieren sollen. Denn: Pro Klasse sind nur ein bis maximal zwei Gäste erlaubt. Der Raum werde sonst zu voll. "Das ist mir hier alles zu kleinkariert", macht sich eine Studentin kurz danach auf dem Flur Luft.

Nach 45 Minuten kommt die Gruppe wieder zusammen, tauscht Eindrücke aus: die Schüler anstrengend, die Lehrkraft überfordert, kein Whiteboard, die Ausstattung veraltet. "Wenn wir hier Lehrer werden sollen, müssen wir irgendeinen Bonus bekommen, irgendwas obendrauf", findet ein Student.

Eine Studentin zeigt sich geschockt von der "geballten Respektlosigkeit" einiger Schüler. "Die hätte ich alle rausgeschmissen." "In welcher Klasse waren Sie?", will die Schulleiterin wissen. Bei der Antwort nickt sie wissend. "Ah ja, die ist schwierig."

Zum Thema

Lehrerin mit 31 befristeten Arbeitsverträgen

"Ich kam mir vor wie ein Spargelstecher"

Während des Schuljahrs war Gabriella von Rédey als Lehrerin angestellt, in den Ferien immer arbeitslos. Hier erzählt sie, wie aus ihrem Traumberuf ein Albtraum wurde.

Miriam Olbrisch

Aus dem Kollegium ist später am Rande zu hören, dass die sozialen Unterschiede in den Klassen groß seien, manchmal kaum zu überbrücken. "Ein Mädchen wird gemobbt, weil es nur eine Hose besitzt", sagt eine Lehrkraft. Einige Schüler bekämen zu Hause weder Frühstück noch Mittagessen.

"Probleme mit Rassismus? Das trifft es nicht", heißt es aus dem Kollegium. "Manchmal reicht es, wenn jemand aus dem Nachbarort kommt." Der Beruf habe viel mit Sozialarbeit zu tun. "Dass hier Lehrer fehlen, liegt auch daran, dass Kollegen vorzeitig in den Ruhestand gehen - weil der Beruf so anstrengend geworden ist."

Auch die Studierenden berichten von "Problemklassen", von solchen mit fast 30 Kindern - aber auch von kleinen Gruppen mit nur 16 Kindern, von Lehrern, "die das echt gut machen und von denen man etwas lernen kann". Sie erzählen auch, dass sie aufgeschlossene, engagierte Schülerinnen und Schülern erlebt hätten und Unterricht, "der richtig Spaß macht".

Mit der Postkartenidylle des Kultusministeriums hat das alles hier trotzdem nichts zu tun. Es geht um normalen Schulalltag, wie es ihn an vielen deutschen Schulen gibt, und einen der "schönsten, aber auch anstrengendsten Berufe der Welt", wie Hoche betont. Trotz aller Personalnot will sie das deutlich machen. "Hier haben sich schon Kfz-Mechatroniker beworben, weil sie meinten, sie könnten Mathe unterrichten", berichtet die Schulleiterin. "Aber ich nehme nicht jeden."

Silke Fokken/ SPIEGEL ONLINE

"Wenn wir hier Lehrer werden sollen, müssen wir irgendeinen Bonus bekommen, irgendwas obendrauf", sagt ein Student.

Sie wolle Fächer nur von Kollegen unterrichten lassen, die diese auch studiert haben. "Wenn mein Blinddarm entzündet ist, gehe ich auch nicht zum Zahnarzt, nur weil der hinten auch Arzt heißt." Aber einen Physiklehrer beispielsweise hat sie nicht mehr, der letzte ist in Pension gegangen, ein neuer nicht in Sicht. "In der DDR wurden Fachleute dorthin geschickt, wo sie gebraucht wurden", sagt Hoche. "Heute ist das freier." Ihre Konsequenz: Physik fällt in den meisten Klassen aus.

Ein Student meldet sich zu Wort. "Ich habe Physik und Mathematik studiert und mache in wenigen Monaten meinen Abschluss." Er würde gern in Pasewalk als Referendar anfangen. Ein Glücksfall für die Schule? Die Schulleiterin bedauert: Einstellen kann sie den Mann nicht.

Weil es an der Schule keinen Physiklehrer mehr gibt, fehlt für den potenziellen Referendar ein Mentor. Ohne den kann er seine Ausbildung nicht beenden. Dazu kommt, dass es ein zentrales Einstellungsverfahren gibt, und Plätze fürs Referendariat werden in der Regel nach Notenschnitt vergeben. Selbst wenn sich Schulleitung und Bewerber also einig sind, kommen die beiden nicht unbedingt zusammen. Bartel bestätigt: "Ja, da muss sich dringend was ändern, aber da tut sich auch was."

Absurd, so erscheinen die bürokratischen Hürden vielen Studierenden: "Ich möchte an einem Gymnasium mein Referendariat machen und habe schon die Zusage von der Schulleitung", sagt eine junge Frau. "Aber ich werde mit meiner Prüfung erst nach der Anmeldefrist fürs Referendariat fertig, deshalb muss ich mich ein halbes Jahr arbeitslos melden."

Auch ein Student aus Russland, 32, ist frustriert: Er hat in seiner Heimat Geschichte und Musik unterrichtet, kann zwei Uni-Abschlüsse vorweisen, darunter eine Ausbildung als Musiklehrer. Aber die Entscheidung, ob seine Abschlüsse in Deutschland anerkannt werden, zieht sich seit Monaten hin. Auch ein Quereinstieg schlug fehl. Nun jobbt er an einer Musikschule: "Da heißt es: 'Wir brauchen euch', aber dann scheitert es an Formalien."

Keine 20 Kilometer entfernt von Pasewalk liegt Löcknitz, der nächste Stopp der "Landpartie". Mittagspause am See mit selbst geschmierten Butterbrotchen vom Ruderclub. Eine der ortsansässigen Schulleiterinnen setzt sich zu den Studierenden ins Gras: "Wir würden uns riesig freuen, wenn Sie zu uns kommen."

Für angehende Lehrkräfte gibt es ein besonderes Angebot: Wer ein Praktikum machen möchte, bekommt ein Zimmer gestellt. Gratis. Der Neubau einer weiterführenden Schule steht an. Bürgermeister und Baurat präsentieren die Pläne. Die neue Grundschule ist schon fertig. Knapp die Hälfte der Schüler hat einen polnischen Hintergrund, pendelt teilweise täglich über die Grenze zum Unterricht. Es gehe international in Löcknitz zu, betonen die Schulleiter.

Rundgang über den Campus, der auch eine moderne Kita einschließt. Die Stimmung unter den Studierenden ist gut, besser als in Pasewalk. Manche würden hier gern sofort anfangen - und sind gerührt von den Gastgebern: "Die buhlen richtig um einen, das ist fast schon unheimlich", findet Studentin Anna, "fühlt sich aber auch gut an."

Was in den Reden beim Schulbesuch nicht erwähnt wird: die Wahlergebnisse in Löcknitz: Bei der letzten Bundestagswahl kam die AfD auf 26,9 Prozent der Stimmen. Aus Sicht einer der Schulleiterinnen vor Ort sollten sich angehende Lehrkräfte davon aber nicht abschrecken, sondern anspornen lassen.

"Wie hier gewählt wird, gefällt mir auch nicht", sagt sie. "Aber erstens sollte man Menschen nicht dafür verurteilen, weil es gewachsene Gründe dafür gibt. Zweitens ist es Aufgabe von Lehrern, Kinder darin zu fördern, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Miteinander verschiedener Kulturen zu leben und Demokratie zu lernen. Wenn man etwas gegen den Rechtsruck in der Gesellschaft tun kann, dann hier. In der Schule."

Einige Studierende sehen das genauso: "Ich habe lange genug auf meinem Thron in Hamburg gesessen und mit dem Finger auf den Osten gezeigt: die Nazis", sagt Janna selbstkritisch. "Aber es gibt hier auch viele Menschen, die ganz anders denken. Außerdem müssen wir uns auf die Kinder konzentrieren. Daraus können ja noch tolle Leute werden."

Wie viele Studierende sind am Ende der dreitägigen Landpartie überzeugt? Wer will tatsächlich Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern werden?

Wenige Wochen nach der Tour erzählt der Student aus Russland am Telefon, er freue sich riesig. Am 1. August könne er in Löcknitz als Lehrer anfangen: "Ich freue mich." Wie Bartel sagt, hat eine Auswertung von Feedbackbögen ergeben: Über ein Praktikum oder ein Referendariat in Mecklenburg-Vorpommern denkt von den 39 Tour-Teilnehmern nun rund die Hälfte zumindest ernsthaft nach.

Schicken Sie uns Ihr **Feedback zu diesem Beitrag.**

Unsere Empfehlung zum Weiterlesen: